

## LGB 1991/2

Februar 1991

7. Jahrgang, Nummer 2

Inhalt:

1. Andacht
2. Unser Gottesdienst (4)
3. Römer 16,17
4. Das drittletzte Kapitel der Bibel (4)

*Ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis ist vergangen, und das wahre Licht scheint jetzt. (1. Joh 2,8)*

Was ist „ein neues Gebot“? Ein „Gebot“ ist immer eine Willensäußerung Gottes, wie wir Menschen sein und was wir tun und nicht tun sollen. So ist das durch Mose gegebene und von den Propheten ausgelegte Gesetz ein „Gebot“ (Eph 2,15). Und sofern „ein neues Gebot“ sich auf das sittliche Sein und Tun und Nichttun bezieht, hat es ganz denselben Inhalt wie das mosaische Gesetz. In obigem Spruch z. B. Bezieht sich der Apostel vornehmlich auf die Bruder- oder Nächstenliebe (V. 9-11). Vgl. 3. Mose 19,18 und Mk 12,28-31. In jeder anderen Beziehung aber ist ein „neues“ Gebot von einem Gebot des mosaischen Gesetzes genau ebenso verschieden wie das Evangelium vom Gesetz. Daher nennt man ein „neues“ Gebot auch ein „evangelisches“ Gebot.

Was ist „ein neues Gebot“? Sieh dir den Spruch oben an. „Ein neues Gebot“ gebietet nur das, was schon „wahrhaftig ist“ bei uns, was schon da ist bei uns, was sich bei uns schon findet: was sich bei uns findet wie bei Christus. Wie bei Christus die Liebe „wahrhaftig ist“ in göttlicher Vollkommenheit, so ist die Liebe etwas, was „wahrhaftig ist“ bei uns. „Bei uns“? Bei wem? Bei uns Christen, die wir in Christus sind (V. 5). Die Liebe ist freilich unvollkommen bei uns, aber doch „wahrhaftig“.

Wie ist Liebe „wahrhaftig“ bei uns? Weil bei uns „die Finsternis vergangen ist“, die Finsternis der Sünde am stetigen Vergehen ist (griechischer Text) „und das wahre Licht scheint jetzt“ schon, wie der Morgenglanz der Ewigkeit (1.Joh 3,2). So ist „ein neues Gebot“ nur und allein für wiedergeborene Christen da und ruft gottesmächtig das aus ihnen hervor und heraus, was bei ihnen schon „wahrhaftig ist“.

Jetzt lies vor allem 1.Joh 3,23. Da siehst du es am deutlichsten. Dann vgl. Joh 14,21; 15, 9-11; 1.Joh 3,21-24; 5,1-5; Mt 11,28-30. Das sind „neue“ Gebote. – „Nicht schwer“, nicht beschwerlich sind diese Gebote für uns Christen (1.Joh 5,3). Sie finden bei uns den besten Anklang. Wir erkennen sie als heilsame Gnade Gottes. Wir folgen ihnen aufs freudigste. Warum? Eben weil das, was sie gebieten, schon „wahrhaftig ist“ bei uns. Sie gebieten den

Glauben und die Liebe (1. Joh 3,23). Und der Glaube und die Liebe in uns antworten: O ja, da sind wir schon!

Und es ist ganz gleich, in welcher Form irgendein neues Gebot erscheint – als Ermahnung, Bitte (wie 2.Kor 5,20) oder im Imperativ oder wie immer –, stets erkennen wir es als eine Willensäußerung Gottes und folgen ihm freudig. Aber nur für den Glauben – merke, merke! – ist ein neues Gebot da. Denn wenn „der alte Adam“ dazu kommt, dann „vergesetzlicht“ er es, macht es zu einer dem mosaischen Gesetz gleichen Forderung, und meint es mit seinem elenden Tun halten zu können und so ein Verdienst zu haben. Oder er sagt: Na, wenn das keine gesetzliche Vorschrift ist, dann brauche ich's ja nicht so genau zu nehmen. Deshalb noch einmal: Nur für den Glauben gilt dieses neue Gebot (Ps 25,14).

Carl M. Zorn (1846-1828)

### **Unser Gottesdienst (4)**

Im Wortteil unseres Gottesdienstes spannt sich ein Bogen der Anbetung vom Eingangslied bis zum Kollektengebet. Auf das Eingangslied und den Introitus folgt das KYRIE: Herr, erbarme dich. In den Evangelien begegnen uns zahlreiche Menschen, die dem Herrn Christus entgegen schreien: „Erbarm dich mein. Erbarm dich unser!“ Sie suchen bei ihm Hilfe für ihre Not. Auch wir flehen den kommenden Herrn an um Hilfe in unserer geistlichen Not, dass er uns armen Sündern in dieser gottesdienstlichen Stunde Ohren und Herz auftut, dass wir sein Wort zu unserem Heil recht hören; denn ohne den Beistand des dreieinigen Gottes, den wir mit dem dreimaligen „Erbarme dich“ anrufen, wären wir dazu nicht fähig.

Nach dem Kyrie stimmen wir den Gesang an, den die Engel in der Weihnachtsnacht sangen, um das neugeborene Heilandskind zu begrüßen: GLORIA IN EXELIS DEO. Ehre sei Gott in der Höhe. Mit den Engeln loben und preisen wir den Herrn, dessen Beistands und Segens wir gewiss sein dürfen. Im 4. Jahrhundert schon wurde das Gloria in exelcis um das Laudamus erweitert: Wir loben dich, wir benedeien dich. Wir singen es besonders in Festgottesdiensten. Das Gloria in exelcis mit Laudamus haben wir in unserem Gesangbuch auch zweimal in Liedform, in den Liedern 3 und 313 (wahrscheinlich von Luther). In den stillen Zeiten des Kirchenjahres, vom 2. bis zum 4. Advent und von Invocavit bis Karfreitag, lassen wir das Gloria in exelcis weg. Es sollte dann auch durch nichts anderes ersetzt werden. (Auch sonst sollte das Gloria in exelcis nicht durch andere Gesänge – etwa durch Gloria-Patri-Strophen – ersetzt werden. Gloria Patri und Gloria in exelcis sind zwei verschiedene Dinge, die außer dem ersten Wort nichts gemeinsam haben.)

Nun wendet sich der Pastor der Gemeinde zu (SALUTATIO – Gruß): „Der Herr sei mit euch“, ihr Christen, dass ihr einen gesegneten Gottesdienst erlebt. Und die Gemeinde antwortet: „Und mit deinem Geist“, damit du, Pastor, der du jetzt Werkzeug Gottes sein sollst zur Verkündigung seines Wortes, dein Amt recht ausrichten kannst.

Das KOLLEKTENGEBET beschließt die Anbetung des kommenden Herrn. Kollekte hat, wie im Deutschen das Wort Sammlung, einen Doppelsinn: Es bedeutet das Einsammeln und das Sich-

Sammeln. Das Kollektengebet will uns zu innerer Sammlung führen, dass wir bereit werden für den Dienst, den der Herr durch sein Wort an uns tun will:

*Mache mich zum guten Lande,  
wenn dein Samkorn auf mich fällt.  
Gib mir Licht in dem Verstande  
und, was mir wird vorgestellt,  
präge meinem Herzen ein,  
lass es mir zur Frucht gedeihn.*

Fritz Horbank

### **Römer 16,17**

Der 17. Vers im 16. Kapitel des Römerbriefes wird vielen in unserer Kirche schon als Stellenangabe geläufig sein. Dort steht das Wort: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr aufseht auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von ihnen!“

Dieses Gotteswort wies den Vätern der lutherischen Freikirchen im vorigen Jahrhundert ihren Weg aus den Landeskirchen hinaus. Auch die Reformatoren ließen sich davon leiten. Das „Weicht-von-ihnen“ steht deutlich erkennbar im Hintergrund, wenn es im Anhang der Schmalkaldischen Artikel (Tractatus) und in der Konkordienformel heißt: „Schwer ist es, dass man von so viel Lenden und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, dass jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen ...“ (BSLK, S. 485+1061).

Von denen, die in der Lehre Zertrennung anrichten, sagt nun Paulus im nächsten Vers: „Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesus Christus, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen.“ Mit Bauchdienern meint Paulus Menschen, „die irdisch gesinnt sind“ (Phil 3,19). Ihnen geht es um irdisches Wohl und Ehre vor Menschen, oder sie lassen sich leiten von der Furcht vor Mangel und Verachtung statt vom Wort Christi.

Diese Worte des Apostels sind sehr ernst. Stellen sie für das unmittelbar zuvor gebotene „Weichen“ zusätzliche Vorbedingungen? Sagen sie, dass kirchliche Gemeinschaft nur dann aufgegeben werden soll, wenn falsche Prediger für jedermann erkennbar auch Bauchdiener und schönrednerische Verführer sind?

Das kann schon deshalb nicht sein, weil kein Mensch dem anderen ins Herz zu sehen vermag. Niemand kann daher beurteilen, aus welchen inneren Beweggründen jemand falsch lehrt. Nur selten wird ein bewusster Verführer sich durch sein Verhalten eindeutig als „Bauchdiener“ entpuppen. Denn Verführer „verstellen sich als Christi Apostel“ (2. Kor 11,13) und tragen gewöhnlich „Schafskleider“ (Mt 7,15). Sie verhalten sich also wie fromme Christen, die zur Herde Christi Jesu gehören. Darum fordert der Apostel ja auch gar nicht, nachzuforschen, wer von ihnen dem eigenen Wohl und Ansehen dient, sondern mahnt ganz

einfach, sich von Verfälschern der Lehre zu trennen. Erst danach charakterisiert er diese als Bauchdiener. Und da er das durch Eingebung des Heiligen Geistes tut, ist das nicht sein, sondern Gottes Urteil. Verfälschung biblischer Lehre zur Verführung der Christen hat also ihren Ursprung – wenn wir einmal absehen vom Teufel, dem Urheber alles Bösen – in Predigern, die ihrem Wohl und Ansehen dienen, statt dem Herrn Christus.

Gewiss spricht Paulus dies Urteil Gottes nicht über solche, die sich aus Mangel an Erkenntnis von falscher Lehre verführen lassen. Selbst manchem auf dem festen Grund des Evangeliums stehenden Prediger kann es passieren, dass er hier oder da eigene, falsche Gedanken darauf baut. Diese werden im Feuer des Gerichtes wie Heu oder Stoppeln verbrennen, er selbst aber wird gerettet werden (1. Kor 3,12-15). Darum nimmt auch das lutherische Bekenntnis ausdrücklich diejenigen vom Verwerfungsurteil aus, die „aus Einfalt irren“ (BSLK, S. 11).

Aber das heißt noch lange nicht, dass wir ihren Irrweg mitgehen sollen, der sie und uns um den Glauben und das ewige Heil bringen kann. Selbst wenn wir annehmen, dass eine ganze Kirche sich aus mangelnder Erkenntnis verirren und schönredenden Verführern nachlaufen könnte, so wäre das doch kein Grund, in Gemeinschaft mit ihr auch den gefährlichen Irrweg zu gehen, der je länger desto weiter von der rettenden Wahrheit abführt. Täten wir's wider besseres Wissen und Gewissen dennoch, nur weil wir kein armes und verachtetes Häuflein bleiben wollen, dann würden wir selbst unter das Urteil Gottes fallen: Ihr dient nicht dem Herrn Christus, sondern dem Bauch. Davor behüte uns Gott!

Gottfried Wachler

#### **Das drittletzte Kapitel der Bibel (4)**

C. M. Zorn versuchte auch, die Erfüllung der Weissagung von Offb 20 in der Geschichte aufzuzeigen. Er schreibt:

„In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens breitete sich die christliche Kirche über alle Länder des Morgen- und Abendlandes rasch aus. Mitten im Heidentum wuchs sie als eine Pflanze Gottes, die man jedoch für wucherndes Unkraut ansah und ausjäten wollte. So verführte und verblendete der Teufel die Herzen der Heiden. Aber das wurde bald anders, als um das Jahr 325 der römische Kaiser Konstantin der Große zum 'Schutzherrn der christlichen Kirche' wurde (wie ihn die Weltgeschichte nennt). Da begann die Zeit, in der das Christentum über das Heidentum im weltlichen Sinn siegte. Wo immer der Sitz der Zivilisation war und wo immer der Sitz der Macht. War, da herrschte schließlich das Christentum. Bald stand die Sache so, dass die Christen eher die Heiden bedrücken und verfolgen konnten, als umgekehrt die Heiden die Christen. Der Teufel war nach dieser Seite hin gebunden. Innerhalb der Christenheit erregte er Streit und Jammer genug. Aber die Heiden und Ungläubigen konnte er nicht mehr und nicht auch noch zu einem großen allgemeinen Kampf gegen die Kirche versammeln. Jedermann wollte ein Christ heißen und sein, er mochte sonst leben und denken wie er wollte. So stand es unter den herrschenden Nationen in der Zeit des sog. Mittelalters und z. T. Noch über diese Zeit hinaus. Da also liegen die „tausend Jahre“ unserer Weissagung.“

C. M. Zorn hat wohl auch recht, wenn er meint, dass die 1000 Jahre von Offb 20 für Europa seit langem zu Ende gehen oder schon vorüber sind. Er verweist auch dafür auf geschichtliche Tatsachen:

„Im 17. und 18. Jahrhundert fand sich zuerst in England eine Anzahl gelehrter Männer, die laut und schallend die Posaune des Unglaubens bliesen und damit das Signal zur Leugnung und Bestreitung der christlichen Religion und Kirche gaben. Besonders in Frankreich und Deutschland, aber auch in allen Ländern, wurden durch diesen Ton große unreine Geister geweckt, die es sich zur Lebensaufgabe machten, mit allen Waffen der gottentfremdeten und gottfeindlichen Vernunft die christliche Lehre zu bekämpfen und das Christentum in den Herzen der Gläubigen zu töten. Allmählich und doch überraschend schnell gesellte sich zu diesen Christusfeinden – es ist schrecklich zu sagen! – die große Menge der Hirten und Lehrer der christlichen Kirche. Zu Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde von fast allen Lehrstühlen und Kanzeln herab der Unglaube gelehrt und gepredigt. Der Erfolg blieb nicht aus. Bald galt es allgemein als Zeichen wahrer Bildung, die Lehre der Heiligen Schrift zu verachten. Die sog. Gebildeten schämten sich des Evangeliums von Christus. Ungläubig und kirchlos zu sein gehörte zum guten Ton.

Und wie steht es heute? Heute steht es so, dass die große Masse des Volkes vom christlichen Glauben abgefallen ist und ihn bestreitet. Ist das nicht zu viel gesagt? Nein. Wenn wir recht hinsehen, wenn wir uns von dem christlichen Namen, den das Volk noch trägt, von den Kirchtürmen, die wir uns nicht der Meinung verschließen, dass das Volk in seiner großen Masse vom christlichen Glauben abgefallen ist und ihn bestreitet.“ (Schluss folgt)

Stephan Müller